

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 38

Artikel: Die Friedensnote und das skeptische Echo
Autor: Altheer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-451672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sriedensnote und das skeptische Echo

„Diesmal“, sagt der Optimist, „diesmal wird die Sriedenskiste ausgepackt und frisch genossen...“ Echo: Ausgeschlossen.

„Scheint es nicht, als ob sich heute endlich Srieden vorbereute beim Gesang von tausend Engeln...?“ Echo: Nur nicht drängeln.

Eine Verschwörung im Gefängnis

Es dürfte weiteren Kreisen nicht bekannt sein, daß man einer Verschwörung im Untersuchungsgefängnis auf die Spur gekommen ist. Es handelt sich dabei um einen recht eigentümlichen Fall, nämlich um einen Boykott des schweizerischen Gerichtswesens. Die Verschwörer haben einen regelrechten Streik gegen die Gerichte inszeniert und haben bereits mit einer kräftig einschenden Sabotage begonnen. Da sie mit Gewalt an der Außenwelt nichts mehr ausrichten konnten, haben sie an sich selber Hand angelegt. Schon der dritte Inhaftierte hat sich innerhalb ganz kurzer Zeit durch Selbstmord um jene Ecke gebracht, um die bekanntlich keiner lebendig herumkommt. Es ist natürlich auf nichts anderes als darauf abgesehen, die Beamten der Gerichte brotlos zu machen; denn, wenn es einmal dahin kommt, daß sämtliche Inhaftierten sich kurzerhand selber das Leben nehmen, wird die Gerichtsbarkeit von selber ausgeschaltet. Die Gerichtsbeamten gedenken einen Protest gegen diesen Positivismus im Gerichtswesen einzureichen. Sie erklären, daß sie nicht geneigt seien, so lange zu warten, bis die Untersuchungsgefängnisse leer stehen. Wenn nichts anderes zu machen ist, werden sie einen eigenen Überwachungsdienst der Gefangenen organisieren. Dieser ist so gedacht, daß die Beamten in ihren freien Stunden abwechselungsweise zur Überwachung der Gefangenen antreten. Jeder sieht sich, bis seine Arbeitszeit wieder beginnt, zu einem Inhaftierten in die Zelle und paßt auf, daß der andere sich und ihm nichts antut. Die Verschwörer bleiben vorläufig skeptisch. Ja, es gibt sogar einige, die ganz unverhohlen äußern, daß damit eigentlich erreicht sei, was sie erreichen wollten; denn auf diese Art verurteilen sich die Gerichtsbeamten selber zu Haftstrafen. Es ist also fraglich, ob mit dem geplanten Überwachungsdienst diese Missstände aus der Welt zu schaffen sein werden. Ganz abgesehen davon, daß es den Beamten zum großen Teil untersagt ist, in ihren freien Stunden einen Nebenberuf auszuüben.

ms.

„Srieden ist's, wonach wir trachten, Srieden nach so vielen Schlachten, wär' er auch nur zweiter Güte...“ Echo: Gott behüte!

„Welcher Art der holde Srieden wäre, der uns ist beschieden, ist uns Wurscht total und gänzlich.“ Echo: Gott, wie brenzlich.

„Srieden, Srieden ist das Sehnen, Srieden will man unter Tränen, Srieden um die höchsten Kosten...“ Echo: Wie im Osten.

„Sriedenglocken werden bimmeln, und als wie in höchsten Himmeln jauchzen Kinder, Mütter, Väter...“ Echo: Über später.

Paul Altheer

Vom Weltwesen

Es hat der Mensch Vernunft. Nur ist es die Geschicht': Was er davon schon hat, im Lebten nützt es nicht. Er denkt sich manches wohl. Wann denkt er recht und klar?

Vermeidet eins er schon, bringt anderes Gefahr. Kein Mittel ist ganz gut, kein Weg, der durchaus recht. Was einer Art ist gut, bleibt anderer doch schlecht. So treibt im Kreis herum sich siets das Menschenwesen. Von dem, woran es krankt, kann redt es nie gewesen. Was auch der Alermste tut und was er schon gewinnt, Um End' er doch dem Leid zu keiner Stund' entrinnt. Es hat der Mensch Vernunft, doch ist sie sehr beschränkt,

So daß es anders siets kommt, als der Klügste denkt. Es schien gar alles schön und herrlich hier auf Erden (Wenn man's genau nicht nahm!), schien schöner siets zu werden.

War alles recht im Zug und jedermann voll Mut. Und dann? Ja nun, es kam ein Leiden bis aufs Blut. Dies tut nun gar nicht schön, und mancher schreit gar laut,

Daher vom heut'gen Stand der Dinge nicht erbaut. Es ist auch freilich schwer, darüber sich zu freuen, So daß mit Grund man fragt: Was wird uns noch bedrängen?

Geht's fort in solchem Rutsch, wer weiß, wie weit ganz munter.

Die liebe Menschheit kommt noch auf den Hund und drunter?

Es ist nichts garantiert und kann noch viel geschehen; Zu dem es schwer dann fällt, vergnügt dabei zu stehen. Und, was hier kann Vernunft, ist nur, daß sie Euch sagt: Es ist so, wie es ist und siets der Mensch geplagt. Weit hatte man's gebracht und fühlte stolz sich oben, Jedoch vor'm Abend ist einmal kein Tag zu loben!

Sk.

Zum ukrainischen Finanzabkommen

„Zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und der Ukraine wurden als Zahlungsmittel:
100 Mark = 85 Karbowanzen
100 Kronen = 50 Karbowanzen
festgesetzt.“
(Frankfurter Zeitung.)

Das dürfte die — Kleinviennanz interessieren, besonders in — Slohrenz, Lausitz und Wanzeleben!

Sk.

Disfatto!

O liebst du nicht Olivenöl,
Cottonöl, Arachidenöl,
Wächst dir sogar schon Schweineschmalz
Und Tafelbutter aus dem Hals.
So weißt du selber was du bist:
Ein — Disfatto!

Sk.

Neutral

In Genf wollen sie die „Rue des Allemands“ in „Rue du Président Wilson“ umbauen. Warum? Weil den Genfern les Allemands zu wenig neutral sind. Zugegeben. Wilson ist entschieden neutraler — wenigstens gewesen.

ms.

Der Sriedensvorschlag

(Die ersten Solgen)

„Die Angst vor dem Srieden“ hat mit dem Bekanntwerden des österreichischen Vorschlags epidemischen Charakter angenommen. Ein reicher Zürcher, der sich als Sammler rasch einen klingenden Namen gemacht hat, hielt unter seinen Schinken, Konservenbüchsen und Schmalztöpfen eine furchterliche Musterung und stöhnte:

„Jetzt mues ich bimeid das Chaibezüg am End dänn no billiger verchause-n, als ich's i-ghamsteret ha.“

Unter den Beamten der vielen eidgenössischen Kriegsämter ist der Ausbruch einer Panik zu erwarten. Sie werden mit einer Motion an den Bundesrat gelangen, in der sie nicht mehr und nicht weniger fordern, als daß die Kriegsämter unseres neutralen Landes noch mindestens fünf Jahre in den Srieden hinein im Betrieb bleibent. Einzelne behaupten, sie hätten sich lediglich von den Kriegsämtern engagieren lassen, weil sie der Meinung und des guten Glaubens waren, daß es sich um Lebensstellen mit Pensionsberechtigung handle.

Ein Metzger in Basel hat sich dahin geäußert, daß er sich mit Sriedenschluß unbedingt zur Ruhe sehen werde; denn er könne sich auf seine alten Tage unmöglich wieder daran gewöhnen, seine Kundschaft freundlich zu behandeln.

In gewissen Gegenden sind die Landwirte geradezu enttäuscht; sie behaupten, wenn sie an den Butterschiebern nichts mehr verdienen, müssen sie mit den Milchpreisen um mindestens 50% hinauf.

Nur in Kreisen der Presse freut man sich der kommenden Dinge, und ein Schriftsteller, der zur Zeit seiner scharfen Seder wegen unter der Zensur in ganz besonderem Maße zu leiden hat, jauchzte:

„Endlich cha-mer dene Chaibe-n-ieht denn wieder d' Wahrheit sage!“ Josef Zoll

